

JOCHEN SAUTERMEISTER · MÜNCHEN

## LEBENSKUNST IN DER POSTMODERNE

*Impulse aus der zeitgenössischen Philosophie für ein christliches Ethos*

### I. ZUR RENAISSANCE DER LEBENSKUNST IN DER GEGENWART

Die zeitgenössische Philosophie der Lebenskunst wird gelegentlich als postmodernes Phänomen bezeichnet. Versteht man unter Postmoderne eine zeitdiagnostische Beschreibung unserer Kultur, die sich als nachmetaphysisch und fragmentarisch charakterisieren lässt, so kann man sie auch positiv als affirmierten Existenzraum ansehen, «in dem der Mensch, weder durch Sinnzentren noch durch Grenzen eingeengt, in einer Pluralität von Lebensweisen sich entwerfen und ausleben kann»<sup>1</sup>. Gleichwohl beanspruchen die verschiedenen Lebenskunstansätze, über die Postmoderne hinauszugehen, um in kritischer Distanz und mit aufklärerischem Impetus gegenüber aller Unübersichtlichkeit, Komplexität und Pluralität eine reflektierte Freiheitspraxis zu ermöglichen, die gegen verfestigte Herrschaftszustände und Fremdbestimmungen Widerstand zu leisten vermag. Nicht von ungefähr wird Michel Foucault, der sich in seiner Spätphase mit Fragen der Ästhetik der Existenz und der Sorge um sich beschäftigt hat und dabei dem Begriff «Lebenskunst» wieder systematisch-ethische Bedeutung hat zukommen lassen, als einer der Vertreter des Poststrukturalismus (neben Jacques Derrida und Jean-François Lyotard) genannt, der durch seine explizite Zuwendung zu ethischen Fragen über das poststrukturalistische Paradigma selbst hinausgegangen ist.

Philosophie der Lebenskunst ist auf dem Nährboden eines Lebensgefühls erwachsen, das in mehrfacher Hinsicht problematisch ist und sich soziologisch mit den Prozessen gesellschaftlicher Ausdifferenzierung und Individualisierung in Verbindung bringen lässt. Es zählt mittlerweile zu den soziologischen Gemeinplätzen, dass die gesellschaftlichen Prozesse von Pluralisierung und Individualisierung, der beschleunigte Fortschritt in Wissenschaft und Technik sowie weitverzweigte Globalisierungsprozesse den Einzelnen dazu nötigen, sein Leben eigenverantwortlich, bewusst und

*JOCHEN SAUTERMEISTER, geb. 1975, Studium der katholischen Theologie, der Psychologie und Philosophie in Tübingen und Jerusalem, 2006 Promotion, Akademischer Rat a.Z. am Lehrstuhl für Moralthologie an der LMU München.*

reflexiv zu führen. Denn tradierte Normkomplexe, Lebensmodelle und Identitätsschablonen können nicht mehr als hinreichende Orientierungsgrößen fungieren. Neben den verschiedensten populären Lebenshilfe-, Ratgeber- und Coaching-Angeboten, die darauf zielen, den Einzelnen in seiner Lebensführung zu stärken, wurden im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts die Fragen nach dem guten Leben, nach dem Glück und nach einer reflektierten Lebenskunst auch als Themen der Philosophie wiederentdeckt, nachdem Immanuel Kant Glück als Prinzip von Moralität aus der praktischen Philosophie verbannen wollte. Ihre Aktualität und Resonanz ziehen die verschiedenen Lebenskunstkonzepte aus dem Bestreben, auf die verschiedenen Herausforderungen der Gegenwart, die zum Teil mit existenziellen, individuellen, sozialen und globalen Gefahren einher gehen, Antwort oder zumindest Hilfestellung für deren Bewältigung zu geben.<sup>2</sup> Philosophie der Lebenskunst versteht sich also als reflexive Reaktion auf praktische Probleme, die offensichtlich mit den Mitteln normativer Ethik nicht effektiv zu lösen sind. Deren Regelerorientierung einerseits und deren universalistische Geltungsansprüche andererseits werden als obsolet zurückgewiesen. Dem sich daraus ergebenden ethischen Vakuum möchte die Lebenskunst begegnen. Dies wird besonders in einem Interview aus dem Jahre 1984 deutlich, in dem Foucault seine Beschäftigung mit der antiken Philosophie entsprechend seiner genealogischen Methode aus einer zeitgenössischen Frage heraus begründet: «Von der Antike zum Christentum geht man von einer Moral, die im Wesentlichen Suche nach einer persönlichen Ethik war, zu einer Moral als Gehorsam gegenüber einem System von Regeln über. Und für die Antike interessiere ich mich, weil aus einer ganzen Reihe von Gründen die Idee einer Moral als Gehorsam gegenüber einem Kodex von Regeln jetzt dabei ist zu verschwinden, bereits verschwunden ist. Und diesem Fehlen einer Moral entspricht eine Suche, muss eine Suche entsprechen, nämlich die nach einer Ästhetik der Existenz.»<sup>3</sup>

Der Begriff «Ästhetik der Existenz» und mit ihm das Verständnis von Lebenskunst werden in den unterschiedlichen philosophischen Ansätzen nicht einheitlich aufgefasst, und so sind sie mitunter auch erheblichen Missverständnissen ausgesetzt. Ihr Gebrauch oszilliert zwischen einer für jeden Menschen bedeutsamen und möglichen Lebenskunst auf der einen Seite und einer ästhetizistisch-elitären Spielart auf der anderen. Postmoderne Lebenskunst daher als einen Ästhetizismus zu diskreditieren, der letztlich dem ungezügelt Individualismus und subjektivistischer Beliebigkeit das Wort rede, käme einer einseitig verzerrenden Karikatur gleich. Denn auch in ihren exklusivsten Varianten wird das moralische Problem erkannt, wie angesichts der Heterogenität und Fragmentarität der Lebensbedingungen differenzsensibel ein gerechtes Zusammenleben gewährleistet und Unterdrückung vermieden werden kann. Damit ist zugleich ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal von philosophischer Lebenskunst und populärer Lebenskunst-

literatur genannt: Indem die philosophischen Ansätze durch eine Grundlagenreflexion über erfahrungsbezogene lebenspraktische Klugheitsregeln und technisch asketische Ratschläge hinausgehen, behandeln sie auch das Verhältnis von Glück und Moral, von Selbstverwirklichung und Verantwortung.<sup>4</sup> Wenngleich das Augenmerk also auf dem Individuum liegt und damit auf dem Besonderen und Konkreten menschlicher Praxis, so ist es doch nie insulär gedacht, als ob der Einzelne eine in sich geschlossene Monade in einem a-sozialen Raum wäre, der in rücksichtsloser Manier sich selbst als Künstler den je schönen Ausdruck geben würde. Philosophie der Lebenskunst bedenkt vielmehr auch die Grenzen der Selbstverwirklichung als konstitutiven Bestandteil der Existenzästhetik und die Bedeutung der sozialen Anerkennung einer solchen Lebensform.

## II. WEGBEREITER EINER ZEITGENÖSSISCHEN PHILOSOPHIE DER LEBENSKUNST

Im deutschsprachigen Raum gilt unbestritten Wilhelm Schmid als der populärste Vertreter der Lebenskunstphilosophie. Im Anschluss an seine systematischen Rekonstruktionen von Michel Foucaults diversen Beiträgen zur Ästhetik der Existenz und in Fortführung von Hans Krämers Plädoyer für eine Philosophie der Lebenskunst hat Schmid eine Grundlegung philosophischer Lebenskunst vorgelegt und in weiteren Veröffentlichungen detailliert und konkretisierend entfaltet. Spätestens mit der von Wolfgang Kersting und Claus Langbehn herausgegebenen kritischen Diskussion<sup>5</sup> wurde Schmid als *der* Vertreter philosophischer Lebenskunst manifest. Schmidts umfassend angelegter, gar enzyklopädisch anmutender Lebenskunstansatz speist sich aus so vielen unterschiedlichen philosophischen Traditionen und Positionen, dass eine eingehende Darstellung hier nicht möglich ist. Um sein grundsätzliches Anliegen dennoch besser verorten zu können, ist ein Rekurs auf Foucaults Ansatz einer Existenzästhetik ebenso unerlässlich wie ein Verweis auf Hans Krämer. Krämer und Foucault sind zwar beide maßgeblich durch die antike Philosophie beeinflusst, lassen aber keine bedeutsamen wechselseitigen Bezüge erkennen. Eine hermeneutische Lektüre von Schmidts Lebenskunstkonzept legt offen, dass dieses sich als Synthese einer verallgemeinerten Ästhetik der Existenz, die nicht mit einem vulgären Selbstkult verwechselt werden darf,<sup>6</sup> auf der einen Seite und einer alltäglichen Überlebenskunst, die «in der Abwehr von inneren und äußeren Existenzkrisen»<sup>7</sup> besteht, auf der anderen Seite verstehen lässt. Beiden, Foucault und Krämer, geht es um eine souveräne Lebensführung von Individuen, die sich als nicht selbstverständlich versteht; allerdings entfalten sie diesen Gedanken in je unterschiedliche Stoßrichtungen.

Michel Foucaults späte Beschäftigung mit Fragen der Ethik und einer Ästhetik der Existenz war zwar anfangs sehr überraschend, weil er bis dahin

insbesondere als «Destrukteur» des neuzeitlichen Subjekts und als Analytiker moderner Macht internationale Reputation erworben hatte und damit den Faktor menschliche Subjektivität in seinen Studien systematisch beiseite ließ. Allerdings lässt sich diese thematische Verschiebung insofern als konsequent begreifen, als seine «ethische Wende» als «Suche nach Widerstandsmöglichkeiten gegenüber der Macht [...] im realen gesellschaftlichen und individuellen Leben»<sup>8</sup> verstanden werden kann. Getragen von einem aufklärerischen Impetus, der sich jedoch vom neuzeitlichen Aufklärungsgedanken durch seinen anti-universalistischen und anti-essentialistischen Charakter absetzt, geht es ihm um «die permanente Reaktivierung einer Haltung [...], das heißt eines philosophischen *ethos*, das man als permanente Kritik unseres geschichtlichen Seins charakterisieren könnte»<sup>9</sup> und das in der historischen Kritik vermeintlicher ontologisch-moralischer Grenzen des menschlichen Seins eine endlose experimentelle Arbeit der Freiheit bedeutet. Durch seine Beschäftigung mit der antiken Ethik intendiert Foucault also, alternative Ethikmodelle zu den gegenwärtigen Konzepten aufzuzeigen. Ethik versteht er dabei als reflektierte Praxis der Freiheit.<sup>10</sup>

Mit der Existenzästhetik dreht Lebenskunst schematisch das Verhältnis von ethisch bedeutsamer souveräner Selbstbestimmung und moralischem Subjektsein um, wie Foucault am Beispiel der Antike aufzeigt. Ausgangspunkt ist dort das agierende Individuum, das aber nicht als Moralsubjekt begriffen werden kann. Wenngleich der Einzelne als zurechnungsfähig angesehen wird, so ist er doch zahlreichen fremdbestimmten Einflüssen wie äußeren Zwängen oder inneren unkontrollierten Leidenschaften und Affekten ausgeliefert, die allesamt dazu führen, dass er nicht wirklich als souveräner Akteur seines Verhaltens gelten kann. Der Einzelne ist deshalb dazu angehalten, durch die Praxis der Selbstsorge und Askese sich selbst beherrschen zu lernen und seinem Leben die schönst mögliche Gestalt zu geben, die vor sich selbst, von den anderen und den zukünftigen Generationen Anerkennung zu finden vermag.<sup>11</sup> Durch verschiedene Praktiken und Technologien des Selbst soll der Einzelne sich als Quasi-Subjekt so formen und bilden, dass er sich selbst souverän steuern kann, ohne dabei seine Macht gegenüber anderen zu missbrauchen, wie es im ungeübten Zustand der Fall wäre. Die Sorge um sich selbst ist damit in sich ethisch und ontologisch vorrangig vor der Sorge um den anderen.<sup>12</sup> Erst mit der Verwirklichung des Ideals der souveränen Persönlichkeit, das sich wissend und haltungsbezogen, also handlungspraktisch die nötigen Wahrheiten angeeignet hat, bildet sich ein autonomes und selbstbestimmtes Handlungssubjekt heraus. Foucault, der deutlich hervorhebt, dass die antike Ethik ausschließlich für den freien Mann gedacht war, will für eine moderne Lebenskunst diesen antiken Elitizismus aufbrechen und die Figur der Ästhetik der Existenz für jedes Individuum öffnen, ohne dabei einen allgemeinen Verbindlichkeitsanspruch zu erheben.

Was Foucault am Beispiel der Sexualität herausgearbeitet hat, möchte er für eine gegenwärtige Ethik aktualisieren: «Es ist die Beziehung zu sich selbst, die es auszubilden gilt, dieses *Selbstverhältnis*, das bestimmt, wie das Individuum sich als moralisches Subjekt seiner eigenen Handlungen konstituieren muss.»<sup>13</sup> Der Zugang zur Wahrheit ist damit auch nur durch die erfolgreiche Arbeit an sich selbst möglich.<sup>14</sup> Das moralische Subjekt ist Zielgestalt und nicht Ausgangspunkt und Voraussetzung der Ethik. Nicht Moralisieren, sondern Askese und Selbsttransformation des Individuums zu einer bestimmten Seinsweise (was Foucault als ein entscheidendes Element von Spiritualität versteht)<sup>15</sup> sind also entscheidend. Dieses Verständnis hat jedoch mit dem Aufkommen des Christentums Foucault zufolge einen erheblichen Wandel erfahren, indem die Frage nach der Wahrheit des Selbst, nach seinen authentischen Motiven und damit die Aufgabe einer Hermeneutik des Selbst in den Vordergrund trat und die Figur der Ästhetik der Existenz und den Modus der Selbstsorge durch die Seelsorge verdrängte.<sup>16</sup>

Die Notwendigkeit einer Korrektur der neuzeitlichen Moralphilosophie sieht auch Hans Krämer, der als erster die Bezeichnung Philosophie der Lebenskunst in den zeitgenössischen Diskurs im Kontext seiner Rehabilitierungsbemühungen um die Individualethik eingebracht hat, ohne allerdings moralphilosophische Fragen grundsätzlich verabschieden zu wollen. In seinem 1988 veröffentlichten Vortrag «Plädoyer für eine Philosophie der Lebenskunst» sieht Krämer «die Chancen gegenwärtiger Lebenskunst darin liegen, das Einzelne, Besondere und Konkrete als solches verstärkt zur Geltung zu bringen und dadurch optimierend ein erfülltes und angemessenes Weltverhältnis herzustellen»<sup>17</sup>. Nur so könnten auch die nicht-moralischen Aspekte der Lebensführung theoretisch wieder in den Blick geraten. Ihr Ideal der «Souveränität der Lebensführung» (16) basiert auf einem Freiheits- und Autonomieverständnis, dessen Realisierung durch Mangelzustände und Notlagen bedroht ist. In Abgrenzung zu einem engen Verständnis von Lebenskunst, das in individualisierender und ästhetisierender Reduktion auf die optimale und sublime Verfeinerung des Lebens abzielt, liegt Krämers Augenmerk auf einem weiteren Verständnis von Lebenskunst, dem es «um das durchschnittliche Grundkönnen des Lebensvollzugs insgesamt, ja darüber hinaus um ein fundamentales Überlebenkönnen in der Abwehr von inneren und äußeren Existenzkrisen» (7) geht. Mit diesem existenziell aufgeladenen Verständnis von Lebenskunst als «Sichverstehen auf das richtige Leben» (7) geht das Bewusstsein einer engen Verflechtung von Selbst- und Weltverhältnis einher. Das gelingende Leben geschieht nicht von selbst, sondern ist stets vom Scheitern bedroht, so dass es der Philosophie der Lebenskunst um Regulierung und Stabilisierung des Lebens geht. Aufgrund der «Destruktion einer objektiven Teleologie ansichseiender Naturzwecke», der kritischen Hinterfragung des «naive[n] Freiheits- und Vernunftbegriff[s]

der traditionellen Ethik» sowie der politischen, ökonomischen und sozialen Liberalisierung kann die zeitgenössische Theorie Krämer zufolge nicht mehr auf die vorkantische *ars vitae* zurückgreifen (15). Sie muss stattdessen experimentell und erfahrungsbasiert vorgehen, um eine Steigerung der Freiheit im Sinne einer Selbstbefreiung zu ermöglichen. Philosophische Lebenskunst kann dazu Ratschläge geben, ohne wie die Moralphilosophie kategorische und allgemeinverbindliche Normen vorzulegen.

Wenngleich Krämer in seinem späteren Entwurf «Integrative Ethik» die Dichotomie von Moralphilosophie, die dort als Sollensethik firmiert, und Philosophie der Lebenskunst der Sache nach ausführlich entfaltet und beide als nicht aufeinander rückführbar versteht, nimmt er doch eine terminologische Änderung vor. Den Begriff Lebenskunst stellt er hinter denjenigen der Strebensethik zurück, um nicht das mögliche Missverständnis teleologischer Prämissen und ästhetischer Konnotate zu bedienen.<sup>18</sup> Dennoch setzte sich der Begriff der Lebenskunst mit den Arbeiten von Wilhelm Schmid durch, der mit seiner Foucault-Rezeption eine eigenständige Grundlegung einer Philosophie der Lebenskunst vorgelegt hat.

### III. GRUNDLEGUNG EINER PHILOSOPHIE DER LEBENSKUNST

Der Philosoph Wilhelm Schmid teilt mit Foucault und Krämer die Einschätzung, dass die neuzeitliche Moralphilosophie in einer Krise sei, die nicht nur theoretisch neuer Antworten bedarf, sondern auch im Sinne praktischer Lebenshilfe solche erfordert. Den grundlegenden Orientierungsverlust angesichts der zahlreichen gesellschaftlichen Verunsicherungen erachtet er als spezifisches Signum der Moderne, das auf das Desiderat einer reflektierten Lebenskunst verweist. Die Frage, wie man sein Leben führen kann, ist existenzieller Ausgangspunkt seiner Philosophie der Lebenskunst, «um die immer neue Frage nach dem wahren Leben zum kritischen Korrektiv gegenüber dem wirklich gelebten Leben zu machen»<sup>19</sup>, damit das eigene Leben nicht lediglich durch die inneren Impulse und Leidenschaften sowie die äußeren Umstände getrieben wird. Der Philosophie der Lebenskunst geht es somit «um eine *richtige Lebensführung*, und das heißt, das Leben so zu führen, dass ein wahres und erfülltes Leben daraus wird» (120). Da jedoch die historischen und kulturellen Bedingungen die Voraussetzungen und Kontexte der konkreten Lebensgestaltung bestimmen, setzt sich Schmid in seiner Grundlegung zum Ziel, diejenigen Aspekte zu eruieren, die «für jede reflektierte und in diesem Sinne philosophische Lebenskunst grundlegend sind» (10). Quasi-transzendental sollen sie die Bedingungen der Möglichkeit für konkrete Lebenskunstkonzepte und damit auch für ein wahres und erfülltes Leben benennen, ohne einem Systemzwang oder essentialistischem bzw. naturteleologischem Denken zu erliegen. Als grundlegende Zielgestalt

der Lebenskunst ist das formale Ideal eines bejahenswerten, schönen Lebens leitend, wie Schmid's *«existentieller Imperativ: Gestalte dein Leben so, dass es bejahenswert ist»* (169), ausdrückt.

Dass Schmid die reflektierte Lebenskunst selbst nicht als normativ verpflichtend verstanden wissen will, wird daran deutlich, dass sie letztlich der Wahl des Individuums entspringen muss und nur von dort her ihre existenzielle Geltung erlangt: *«Wozu Lebenskunst? Einen absolut zwingenden Grund, sich um sie zu bemühen, gibt es nicht. Sie kann nur aus einer Wahl hervorgehen, die das Individuum trifft, und nur auf einem Wissen darüber beruhen, wie brüchig alle Gründe im Grunde sind, wie nicht alle Gestaltungen letzten Endes sind, welche Bedeutungslosigkeit der menschlichen Existenz eigen sein kann und dass ihr der Boden jederzeit unter den Füßen weggezogen werden kann. «Gründe» im Sinne von Argumenten sind hiergegen machtlos, an der Melancholie der Existenz prallen sie seit jeher ab.»* (389) Schmid zufolge kann also nur das Individuum selbst über Sinn oder Sinnlosigkeit seiner Existenz und damit auch seiner Lebensgestaltung befinden, ohne dass dies durch ein rein rationales Urteil oder ein rationalistisches oder moralisches Oktroi möglich oder legitim wäre.

In Schmid's autonomieethischem Konzept steht die Wahl im Zentrum der Lebenskunst sowie die dazu erforderlichen Fähigkeiten, zwischen verschiedenen Möglichkeiten auswählen und auf die verworfenen auch verzichten zu können. Damit dies reflektiert und vernünftig geschehen kann, bedarf es der Selbstdistanzierungsfähigkeit. Diese ist Schmid zufolge nicht nur für verschiedene Einzelwahlen erforderlich, sondern auch für die Fundamentalwahl, also die Bestimmung der grundlegenden Ausrichtung und der Leitkriterien für die persönliche Lebensführung. Konsequenterweise bestimmt Schmid die Kriterien des Schönen und Bejahenswerten ebenso als Resultat eines Wahlaktes, insofern als damit auch die Wahl der grundlegenden Vollzugsform der Existenz einhergeht. Schmid's postteleologische Teleologie ist also zirkulär. Daher bedarf die Lebenskunst einer eigenen Hermeneutik, in der der Einzelne sein Leben so deutet, dass er es reflektiert gestalten kann. Dadurch, dass das Leben nämlich in seiner Fülle objektives Material für die persönliche Sinngebung bereitstellt, mit dem und innerhalb dessen das Subjekt sich selbst und die Welt deutet, ist Sinnfindung und Sinngebung ein subjektiv-objektiver Prozess, der letztlich eine rein selbstmächtig-autonome Gestaltung unterläuft.<sup>20</sup> Eine solche grundsätzliche Lebensentscheidung wird von jedem Menschen inhaltlich gefüllt und ist durch eine bejahende Lebenseinstellung getragen, ohne die es unmöglich wäre, seine Existenz überhaupt bewusst führen zu können. Es ist bemerkenswert, dass Schmid diese material angeereicherte Lebensform mit dem Begriff «Glaube» verbindet: *«Im persönlichen Glauben ist all das Bejahenswerte einer individuellen Ästhetik der Existenz versammelt, an dem die Lebensführung orientiert werden kann.»*<sup>21</sup>

Ebenso umfassend wie der Lebenshilfe-Anspruch von Schmid's Lebenskunstphilosophie ist auch das von ihm behandelte Themenspektrum. Seine Philosophie der Lebenskunst behandelt Fragen der Politik und Gesellschaftsgestaltung, den Umgang mit sich selbst und die Beziehung zu anderen Menschen, Bildung und Pädagogik sowie Fragen der Ökologie. Insofern alles in den Fokus einer gelingenden Lebensführung geraten kann, gibt es grundsätzlich kein Thema, das nicht Gegenstand einer reflektierten Lebenskunst sein kann. Insofern erhebt Schmid's Lebenskunstkonzept den Anspruch, prudentielle und moralische Dimensionen miteinander zu verbinden, indem die Übernahme moralischer Anforderungen letztlich als im klugen Willen der einzelnen Akteure verankert reformuliert wird.

Die Zielgestalt gelingenden Lebens, das schöne Leben, stellt sich jedoch nicht von selbst ein. Vielmehr bedarf es neben der Ausbildung praktischer Kompetenzen, um die äußere Realität sowie ihre Möglichkeiten und Erfordernisse erfassen zu können, auch der Persönlichkeitsbildung, um die eigenen blinden Flecken, Verhaltens- und Erlebensmuster, neurotischen Verzerrungen sowie Ängste erkennen und bearbeiten zu können. So wird man sich nicht nur seiner Motive klarer, sondern ist auch eher in der Lage, sich selbst und die Anforderungen, Grenzen und Möglichkeiten der Mitwelt und Umwelt adäquat wahrnehmen zu können. Um sein Leben entsprechend zu gestalten, bedarf es Schmid zufolge «Sensibilität und Gespür, Reflexivität und Urteilskraft, auf deren Grundlage die Wahl in einer reflektierten Lebenskunst getroffen wird»<sup>22</sup>. Schmid bedient sich hierbei des aristotelischen Begriffs der Klugheit, in dem kognitive und sensitive Fähigkeiten zusammenfließen. Diese Begriffsmomente aufnehmend, konzipiert er einen Begriff von Klugheit, der sozialmoralische und umweltethische Forderungen als Verpflichtung eines aufgeklärten und maßhaltenden Eigeninteresses, das sich seiner kontextuellen Verwobenheiten und Abhängigkeiten bewusst ist, zur Geltung bringt.<sup>23</sup>

Wenngleich Schmid's Ansatz philosophischer Lebenskunst mit der Zielgestalt des schönen Lebens aufgrund seiner harmonisierenden und autonomieoptimistischen Grundtendenz gelegentlich als «Lebenskitsch» oder «Wohlfühlpsychologie» abgetan wird, die die anstrengende und agonalkämpferische Dimension des Lebens übermäßig verharmlose bzw. den Einzelnen in seiner präntendierten Souveränität überfordere,<sup>24</sup> so bleibt es doch ein unbestreitbares Verdienst, der weitgehend in Vergessenheit geratenen Bedeutung philosophischer Lebenskunst wieder Gewicht verliehen und die Fragen nach der individuellen Lebensführung wie auch nach einem sinnvollen und erfüllten Leben, also nach dem menschlichen Glück, und Hinweise zur lebenspraktischen Bewältigung wieder in die Mauern der universitären Philosophie hinein und dann wieder hinaus getragen zu haben. Auch die Einsicht, dass ethisch-moralische Fragen mit moralpsychologischen

verbunden sind, wenn es um die gelebte Praxis geht, hat den Einzelnen und dem Motivationsproblem neue Aufmerksamkeit gegeben. Allerdings gelingt es Schmid nicht, in theoretischer Hinsicht hinreichend zwischen Philosophie als Lebenskunst und Philosophie der Lebenskunst im Sinne eines reflektierenden Distanznehmens zu unterscheiden, so dass er – wie manche Kritiker bemängeln – letztlich nicht über ein Explizitmachen praktischer Lebensklugheit hinauskomme. Dagegen versucht etwa der Philosoph Ferdinand Fellmann, maßgeblich beeinflusst durch die Lebensphilosophie, den Kern der Philosophie der Lebenskunst im Umgang mit der Zeit zu verankern: «Nur wer in der Zeit mit sich selbst übereinstimmt, wer das Seinige, das Nötige tut, kann seine Freiheit gegenüber der Gleichgültigkeit der Welt bewahren und der Kontingenz einen Sinn abgewinnen, der mit dem Vollzug des Lebens identisch ist.»<sup>25</sup> Nur auf diese Weise könne auch der anthropologischen Einsicht Rechnung getragen werden, dass das Leben selbst nicht einfach objekthafes Material der Lebenskunst sein kann, das beliebig formbar wäre.

#### IV. PHILOSOPHIE DER LEBENSKUNST ALS EMPIRISCH SENSIBILISIERTE FREIHEITSPHILOSOPHIE

Die Vorstellung von der Freiheit des Menschen ist für jede philosophische Lebenskunst leitend. Es geht darum, die Fähigkeit des Individuums zu stärken, damit es sein Leben eigenverantwortlich und selbstbestimmt führen kann. Lebenskunstkonzepte betrachten den Einzelnen nicht einfach als Repräsentanten der Gattung Mensch, woraus allgemeine Vorgaben für die Lebensgestaltung im Sinne naturrechtlicher oder teleologischer Bestimmungen abgeleitet werden könnten. Vielmehr sehen sie ihn vornehmlich in seiner je eigenen Individualität. Sie empfehlen ihm, «sich seines besonderen Lebens, seiner existentiellen Einmaligkeit bewußt zu sein und aus diesem Wissen heraus sein Leben in Besitz zu nehmen und zu gestalten»<sup>26</sup>. Was als triviales Pathos eines anthropologischen Existentialismus (ab-)qualifiziert werden könnte,<sup>27</sup> lässt sich aus einem anderen Blickwinkel als konsequenter Versuch deuten, mit dem Gedanken der Autonomie individuierter Subjekte in praktischer und theoretischer Absicht ernst zu machen. In der Lebenskunst geht es nämlich um die authentische, kompetente und im Bewusstsein sozialer Verantwortung einzuübende und gelebte Selbstbestimmung von Individuen mit ihrer je eigenen Biografie und je eigenen bio-psychischen Bedürfnissen, Neigungen, Ängsten, Interessen und Wünschen.

Das Anliegen zeitgenössischer Lebenskunstphilosophie, wie sie vor allem von Wilhelm Schmid vertreten wird, ist also integrativ und auf Kohärenz ausgerichtet, indem es Fragen der Lebens- und Handlungsorientierung sowie der Motivation und Lebbarkeit von Handlungsoptionen mit einem sozialetischen und ökologischen Verantwortungsbewusstsein verbindet und dabei die zugrunde liegenden Sinndimensionen menschlichen Handelns im

Blick behält. Die Einsicht in die Notwendigkeit, moralische Erkenntnis und motivationale Dynamik zusammen zu sehen, stellt den individuellen Akteur in das Zentrum. Es geht dabei um die alte Frage, wie ethische Einsichten praktisch werden können und woher diese ihre Berechtigung und Verpflichtungskraft nehmen. Letztlich ist lediglich der Anspruch der Selbstverpflichtung statt eines heteronomen Drucks auf den Einzelnen ethisch legitim. Der Geltungsgrund für orientierende Maßstäbe und konkrete Entscheidungen soll im Subjekt selbst liegen – und zwar nicht nur, weil Autonomie als Handlungsprinzip anerkannt wird, sondern auch aus der Einsicht heraus, dass eine Person nur das handelnd realisiert, was für sie subjektiv bedeutsam ist. Für eine erfolgreiche und glückende Praxis ist es jedoch nötig, die Realisationsbedingungen und die Voraussetzungen der Lebbarkeit und Sinnhaftigkeit von Interessen im größeren biografischen, sozialen, kulturellen und ökologischen Kontext zu beachten. Nur so bleibt der Einzelne intrinsisch motiviert, das schöne Leben im Sinne eines für ihn persönlich bejahenswerten Lebens zu verwirklichen. So bleibt für den Einzelnen zu klären, wie das schöne Leben einerseits erkannt und andererseits realisiert werden kann. Es geht also um die Fragen der (Selbst-) Erkenntnis und der (Selbst-)Wirksamkeit angesichts der Lebensbedingungen und Lebensgrundlagen, damit nicht Selbsttäuschung und unrealistische Einschätzungen eine kluge Lebensführung beeinträchtigen. Dass hierfür auch eine gesunde Selbstachtung erforderlich ist, wird zunehmend erkannt.<sup>28</sup>

Aus einer reflektierten Selbstdistanzierung heraus soll der Einzelne vernünftige Einzelentscheidungen treffen, die in einen biografischen Gesamtentwurf eingebettet sein sollen, was den Grad an Selbstbestimmung erhöht. Die konkrete Lebensform, welche sich durch eine bestimmte Zielbestimmung des Lebens auszeichnet, enthält neben Techniken und Orientierungswissen die reflexive Einbeziehung der Vorstellung eines bestimmten Lebenssinns. «Die Lebenskunst lässt sich von daher als das Gesamtinventar jener Wegmarken, Instrumente und Fertigkeiten begreifen, das der Mensch innerhalb einer Lebensform zur Unterstützung seiner persönlichen Glückssuche erlangen kann.»<sup>29</sup>

Lebenskunst hat einen beraterisch-pädagogischen Impetus, dem es um eine Stärkung der Eigenkompetenz im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe geht, was dann die Sorge um den Anderen, die Gesellschaft und die Umwelt beinhaltet.<sup>30</sup> Im Sinne einer konsultatorischen Ethik beinhaltet sie auch «eine Reihe von Techniken zur <Therapie> der menschlichen Persönlichkeit»<sup>31</sup>. Mit Hilfe von Technologien der Selbstgestaltung soll der Einzelne Methoden und Techniken an die Hand bekommen, um seine Fähigkeit zur Selbstbestimmung besser ausbilden zu können.

Dabei macht es jedoch einen Unterschied, was für ein Subjektverständnis dem jeweiligen Ansatz zugrunde liegt. Während in der antiken Philo-

sophie die Vorstellung einer Wesensrealisierung vorherrschte, steht in der Neuzeit das Konzept der Selbsterschaffung im Vordergrund. Allerdings lässt sich zum Teil ein gewisses Changieren zwischen dem «Werde der du bist-Modell» und der «Erfinde dich selbst-Konzeption» beobachten,<sup>32</sup> was sich in seinen Ursprüngen auf die idealtypische Unterscheidung zwischen der antiken vorchristlichen Vorstellung von Selbstsorge und Existenzästhetik und der christlichen Hermeneutik des Selbst zurückführen lässt.

## V. POSTMODERNE LEBENSKUNST UND CHRISTLICHE LEBENSKUNST

Mit dem Anspruch, Orientierung und konkrete Lebenshilfe geben zu wollen, überschneidet sich der Anspruch philosophischer Lebenskunst mit dem Anliegen eines christlichen Ethos. Wenngleich sich postmoderne Lebenskunstphilosophien in ausdrücklicher Auseinandersetzung zur neuzeitlichen Moralphilosophie und zur christlichen Morallehre herausgebildet haben und deren allgemeingültigen Anspruch kritisieren, wäre es doch problematisch, generell eine Fundamentalopposition zu zementieren. Das wäre nur dann legitim, wenn menschliche Selbstverwirklichung und Menschwerdung im christlichen Sinne unvereinbar wären. Es gibt zwar durchaus Reminiszenzen und Bestrebungen, die Trennung von Welt und Glaube, von profanem Menschsein und gläubigen Christsein wieder verstärkt zu betonen und zu profilieren. Aber eine anthropologisch gewendete Theologie im Geiste des II. Vatikanischen Konzils wird von einer positiven Hermeneutik getragen, der zufolge wahres Menschsein und wahres Christsein konvergieren. Das geben auch jüngere Positionen zur christlichen Lebenskunst zu erkennen.<sup>33</sup> So schreibt etwa Thomas Dienberg, der christliche Lebenskunst und Askese in eins setzt: «Christliche Askese ist die Erfüllung der eigentlichen Bestimmung des Menschen, d.h. eine Weise, das Leben zu ordnen und auszurichten, der jeweiligen Grundinspiration Gestalt und Form zu geben. Askese steht also im Dienst der Menschwerdung.»<sup>34</sup> Getragen von einer fundamentalen Weltbejahung beinhaltet sie die undispensierbare Verantwortung für die Welt, für den Anderen und sich selbst. Unbestritten ist, dass dabei auch leib- und lebensfeindliche Tendenzen, wie sie über viele Jahrhunderte christliche Tradition, Spiritualität und Askese geprägt haben, mittlerweile eine hermeneutische Relativierung und Korrektur erfahren haben, so dass die lebensbejahende Grundoption im Zentrum steht.<sup>35</sup> Getragen von einem reichen pastoralen und spirituellen Erfahrungsschatz weiß christliche Lebenskunst aber auch um das Ringen, die Mühen und Kämpfe gegen Leidenschaften, Rationalisierungen und die verschiedensten Verwirrungen und Verstrickungen, die eine souveräne Lebensführung beeinträchtigen und erschweren, so dass mitunter die Widerständigkeit selbst als wichtiges Element christlicher Askese aufgeführt wird,<sup>36</sup> dabei muss jedoch

stets beachtet werden, dass Widerständigkeit immer nur ein Instrument im Blick auf das Ziel der Menschwerdung und der Gottesbeziehung gesehen werden darf. Die antike und gegenwärtig wiedergewonnene Einsicht, dass der Einzelne sich durch Übungen und Technologien des Selbst erst zu einem souveränen Handlungssubjekt ausbilden muss, kann *mutatis mutandis* analog zur asketischen Praxis innerhalb einer christlichen Lebenskunst betrachtet werden.

In der christlichen Lebenskunst äußert sich das Bewusstsein um den persönlichen Anruf Gottes im Glauben, der im letzten nicht paternalistisch übergangen werden darf. Die Sensibilität postmoderner Lebenskunst für alle Formen der Fremdbestimmung, ihr Impetus einer authentisch gelebten Selbstbestimmung und ihr Anspruch auf konkrete Lebenshilfe lassen sich damit als Anfrage an die Leistung des christlichen Ethos und der pastoralen Praxis sowie an den Selbstanspruch einer christlichen Lebensführung positiv aufgreifen.

Zentrales Spannungsmoment zwischen christlicher und postmoderner Lebenskunst bleibt dabei ohne Zweifel die Bedeutung der Gottesfrage für menschliche Praxis. In der gegenseitigen Wahrnehmung wären hier noch einige Verzerrungen und Vorurteile aufzuarbeiten, sei es etwa der Vorwurf menschlicher Hybris und Gottvergessenheit oder derjenige der heteronomen Autoritätshörigkeit und Unmündigkeit. Sicherlich lassen sich solche Extrempositionen auf beiden Seiten finden, doch sind sie weder mehrheitsfähig noch inhaltlich angemessen. Gleichwohl spiegelt sich darin das theologisch-ethische Problem der Verhältnisbestimmung von Theonomie und Autonomie, vom Ideal der Nachfolge Christi und Selbstverwirklichung, von personalem Schöpfer- und Erlösergott, der den Menschen zum Heil beruft, und menschlicher Eigenverantwortung.

Angesichts der durch Globalisierung und zum Teil ungebremster Technisierung haben sich in den letzten Jahren die Stimmen deutlich vermehrt, die eine Selbstbegrenzung des Menschen fordern, um nicht in eine globale Katastrophe zu geraten. Dieses teils sublimale, teils offenkundige Grundgefühl der Gefährdetheit menschlicher Existenz ist auch für manche Lebenskunstkonzepte zentral, die trotz ihrer explizit atheistischen Grundhaltung der Spiritualität große Bedeutung für die Bewältigung dieser Bedrohungen beimessen und diese Dimension nicht ausschließlich den Religionen überlassen wollen.<sup>37</sup> Die gestiegene Sensibilisierung für die existenzielle Gefährdetheit nicht nur des Einzelnen, sondern auch der ganzen Menschheit durch globale Katastrophen, und die in Kontinentaleuropa wieder erstarkende Bedeutung von Religion und Spiritualität berechtigt dazu, sogar von einer postsäkularen Lebenskunst zu sprechen. Denn es geht um die Suche nach einer umfassenden Motivation für koordiniertes Handeln, damit die Menschheit nicht durch sich selbst in ihrer Existenz bedroht ist. Hier könnte eine Berührung von globalem Katastrophenbewusstsein und christlicher Schöpfungsspiritualität zu einer heilvollen Allianz führen.

Jede Lebensform, ob religiös oder nicht, bedarf existenzialmotivational bestimmter Sinnperspektiven, um handlungsfähig zu sein. Angesichts der derzeit zu beobachtenden Tendenzen privat-subjektivistischer Sinnentwürfe einerseits und einer fundamentalistischen, zur Selbstkritik unfähigen objektivierten Sinnfixierung andererseits benötigt jede Lebenskunst eine sinnkritische Achtsamkeit, um menschliches Glücken im Bewusstsein um die konstitutionelle Bedingtheit und Endlichkeit des Menschen, theologisch gesprochen: seine Geschöpflichkeit, weder als abstrakte, unrealistische Utopie noch als ästhetischen Selbstläufer zu stilisieren. Menschliches Glücken fällt nicht einfach vom Himmel. Weder Resignation an der Begrenztheit und Defizienz persönlicher Lebens- und Selbstentwürfe noch eine Überforderung durch illusionäre Selbstkonstruktionen, sondern eine gelassene Entidealisierung des Selbst, das sich von dem ganz Anderen getragen und sich von der Anerkennung anderer abhängig weiß, stellt ein Modell christlicher Lebenskunst dar, das um die Notwendigkeit lebenslangen Einübens menschlicher Selbstgestaltung und ethischen Selbst- und Weltumgangs weiß: ein Modell, das soziale Verantwortung nicht einfach aus Klugheits-erwägungen ableitet, sondern als elementaren Bestandteil christlicher Lebensform in all ihren pluralen Ausprägungen (vgl. Mt 25) zur Geltung bringt und sich so der konstitutionellen Abhängigkeit vom Urgrund und Hoffnungspunkt menschlichen Daseins bewusst ist.

## ANMERKUNGEN

<sup>1</sup> Klaus HEDWIG, *Die philosophischen Voraussetzungen der Postmoderne*, in: IKaZ Communio 19 (1990) 307–318, 314.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu Ferdinand FELLMANN, *Philosophie der Lebenskunst. Zur Einführung*, Hamburg 2009, 20 sowie Jochen SAUTERMEISTER, *Was ist Lebenskunst? Aktualität – Anliegen – Bedeutung*, in: Theologisch-praktische Quartalschrift 157 (2009) 339–350, hier: 341–343.

<sup>3</sup> Michel FOUCAULT, *Eine Ästhetik der Existenz*, in: DERS., *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*, Frankfurt a.M. 2007, 280–286, hier: 282.

<sup>4</sup> Vgl. FELLMANN, *Philosophie der Lebenskunst* (s. Anm. 2), 14.

<sup>5</sup> Wolfgang KERSTING – Claus LANGBEHN (Hg.), *Kritik der Lebenskunst*, Frankfurt a.M. 2007.

<sup>6</sup> Vgl. Michel FOUCAULT, *Zur Genealogie der Ethik: Ein Überblick über die laufende Arbeit*, in: DERS., *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*, Frankfurt a.M. 2007, 191–219, hier: 210.

<sup>7</sup> Hans KRÄMER, *Integrative Ethik*, Frankfurt a.M. 1995, 184f.

<sup>8</sup> Hans-Herbert KÖGLER, *Michel Foucault*, Stuttgart – Weimar <sup>2</sup>2004, 136.

<sup>9</sup> Michel FOUCAULT, *Was ist Aufklärung?*, in: DERS., *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*, Frankfurt a.M. 2007, 171–190, hier: 182.

<sup>10</sup> Vgl. Michel FOUCAULT, *Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit*, in: DERS., *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*, Frankfurt a.M. 2007, 253–279, hier: 257.

<sup>11</sup> Vgl. Michel FOUCAULT, *Die Sorge um die Wahrheit*, in: DERS., *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*, Frankfurt a.M. 2007, 226–238, hier: 230.

<sup>12</sup> Vgl. FOUCAULT, *Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit* (s. Anm. 10), 260f.

- <sup>13</sup> FOUCAULT, *Zur Genealogie der Ethik* (s. Anm. 6), 203.
- <sup>14</sup> FOUCAULT, *Zur Genealogie der Ethik* (s. Anm. 6), 217; vgl. hierzu auch DERS., *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit* Bd. 2, Frankfurt a.M. 2000 sowie DERS., *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit* Bd. 3, Frankfurt a.M. 2000.
- <sup>15</sup> FOUCAULT, *Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit* (s. Anm. 10), 270.
- <sup>16</sup> Vgl. hierzu Michel FOUCAULT, *Hermeneutik des Selbst*, Frankfurt a.M. 2009.
- <sup>17</sup> Hans KRÄMER, *Plädoyer für eine Philosophie der Lebenskunst*, in: *Information Philosophie* (1988) Heft 3, 5-17 (die nachfolgenden Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf diesen Text).
- <sup>18</sup> Vgl. Hans KRÄMER, *Integrative Ethik* (s. Anm. 7), 184f.
- <sup>19</sup> Wilhelm SCHMID, *Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung*, Frankfurt a.M. 1998, 26 (die nachfolgenden Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf diesen Text).
- <sup>20</sup> Vgl. hierzu Jochen SAUTERMEISTER, «*Carpe diem?!*» *Positionen philosophischer Lebenskunst aus Antike und Gegenwart*, in: *Ethica* 16 (2008) 129-152, hier: 145-147.
- <sup>21</sup> SCHMID, *Philosophie der Lebenskunst* (s. Anm. 19), 169.
- <sup>22</sup> SCHMID, *Philosophie der Lebenskunst* (s. Anm. 19), 221.
- <sup>23</sup> Vgl. SCHMID, *Philosophie der Lebenskunst* (s. Anm. 19), 221-230.
- <sup>24</sup> So z.B. FELLMANN, *Philosophie der Lebenskunst* (s. Anm. 2), 21.
- <sup>25</sup> FELLMANN, *Philosophie der Lebenskunst* (s. Anm. 2), 209.
- <sup>26</sup> Wolfgang KERSTING, *Einleitung: Die Gegenwart der Lebenskunst*, in: DERS. – Claus LANGBEHN (Hg.), *Kritik der Lebenskunst*, Frankfurt a.M. 2007, 10-88, 10.
- <sup>27</sup> Vgl. KERSTING, *Einleitung: Die Gegenwart der Lebenskunst* (s. Anm. 26), 10.
- <sup>28</sup> Vgl. Ferdinand FELLMANN, *Lebenskunst oder Ethik? Im Spannungsfeld eines ungleichen Paares*, in: *Der blaue Reiter* Nr. 28 «Das gute Leben. Philosophie der Lebenskunst» (2/2009) 18-21 sowie Christophe ANDRÉ – François LELORD, *Die Kunst der Selbstachtung*, Berlin 2009.
- <sup>29</sup> Urs THURNHERR, *Philosophie und Lebenskunst*, in: *Zeitschrift Didaktik, Philosophie, Ethik* 26 (2004) 5-12, 8.
- <sup>30</sup> Vgl. SCHMID, *Philosophie der Lebenskunst* (s. Anm. 19), 188-238.
- <sup>31</sup> SCHMID, *Philosophie der Lebenskunst* (s. Anm. 19), 10.
- <sup>32</sup> Vgl. Christoph HORN, *Wie hätte eine Philosophie des gelingenden Lebens unter Gegenwartsbedingungen auszusehen?*, in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 25 (2000) 323-345, 340.
- <sup>33</sup> Vgl. hierzu Thomas DIENBERG, *Loslassen. Von der christlichen Lebenskunst*, Stuttgart 2005 (hier vor allem den Überblick S. 38-48), Peter BUBMANN – Bernhard SILL (Hg.), *Christliche Lebenskunst*, Regensburg 2008 sowie die beiden Themenhefte «Seelsorge und Lebenskunst», in: *Wege zum Menschen* 58 (2006) Heft 1 und «Theologie als Lebenskunst», in: *Wege zum Menschen* 58 (2006) Heft 4.
- <sup>34</sup> DIENBERG, *Loslassen. Von der christlichen Lebenskunst* (s. Anm. 33), 107.
- <sup>35</sup> So auch in populärer Weise etwa Anselm GRÜN, *Das Buch der Lebenskunst*, Freiburg i. Br. – Basel – Wien 2010.
- <sup>36</sup> So etwa DIENBERG, *Loslassen. Von der christlichen Lebenskunst* (s. Anm. 33), 49-56.
- <sup>37</sup> Vgl. André COMTE-SPONVILLE, *Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott*, Zürich 2008, DERS., *Ermütigung zum unzeitgemäßen Leben. Ein kleines Brevier der Tugenden und Werte*, Reinbek bei Hamburg 2010, Luc FERRY, *Leben lernen. Eine philosophische Gebrauchsanweisung*, München 2009 sowie DERS., *Von der Göttlichkeit des Menschen oder Der Sinn des Lebens*, Wien 1997. In deutlicher Abgrenzung von religiöser Metaphorik, aber der Sache nach auch um ein immanentes Verstehen von Transzendenz als fundamentaler Motivationsquelle für menschliche Praxis bemüht, ist Peter SLOTERDIJK, *Du mußt dein Leben ändern. Über Anthropotechnik*, Frankfurt a.M. 2009.